

## Ehemaliger Aussichtsturm auf dem Laxberg

Ein verschwundenes Wanderziel

Von **Uwe Hohmann**, Bad Hersfeld-Heenes

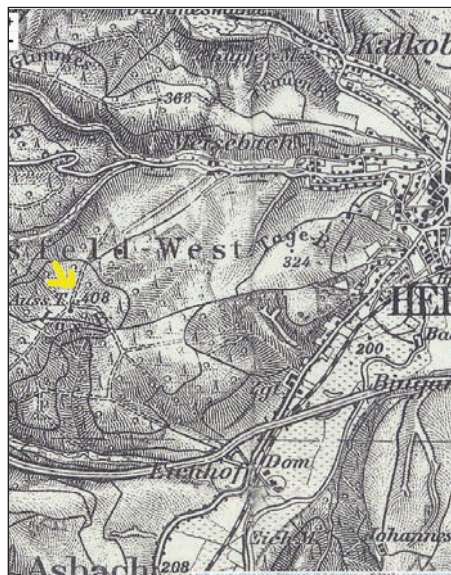
In „Mein Heimatland“ (Juni 2019, Seite 21 – 24) hatte ich unter der Überschrift „Die Stellerskuppe“ auch die Geschichte des dortigen Hauck-Turmes erwähnt. Über dessen Einweihung notierte die „HZ“ am 27. Mai 1935 u. a.: „Damit sei ... ein Ersatz geschaffen für den vor langer Zeit abgetragenen Lax-Turm ...“

### Suche nach Beweisen oder "Stück für Stück" kommt man dem Lax-Turm näher"

Zum ehemaligen Lax-Turm konnte ich zunächst keinerlei Auskunft erhalten. Selbst alte Bewohner der Lax-Siedlung erinnerten sich nicht an Erzählungen ihrer Vorfahren von einem solchen Aussichtsturm.

Sämtliche Anfragen bei dem Landesarchiv in Marburg, dem Kreisarchiv Hersfeld-Rotenburg und dem Hersfelder Wanderverein führten leider zu „keinem Treffer“. Auch beim Betrachten historischer Ansichtskarten im Netz war der Laxturm nicht zu sehen – er bestand wohl nur kurze Zeit.

Eine zielführende Auskunft gab es durch das Louise-Demme-Stadtarchiv Hersfeld. Dessen Leiterin, Frau Dr. Tanja Roth, mailte mir einen Artikel zum 100-jährigen Bestehen des Hersfelder Wan-



Der Laxberg in der Reichskarte 1944.



Der Laxberg im Messtischblatt TK 25 von 1908.

Ausschnitt vom Laxberg: Auf dieser Reichskarte, Stand 1944(?), war mit der Bezeichnung „Auss.T.“ ein Aussichtsturm eingezeichnet, ein weiterer Beleg für den Laxturm. Nach Rückfrage beim ehemals zuständigen Revierförster Michael Seehafer erfuhr ich von ihm, dass noch Turm-„Fundamente“ sichtbar sind.

Nachforschungen durch Albert Deiß (Ausbach) brachten schließlich eine Bestätigung aus dem Jahr 1908. Auf der Topographischen Karte (TK 25) Nr. 5123 (vormals 2987) war der Aussichtsturm ebenfalls eingezeichnet.

### Versuch der Namensdeutung

„Bei Demme wird mehrfach (erstmal 1564) Lax, Laxgrund und (Lax-)Berg erwähnt, immer im Zusammenhang mit Besitz- und Nutzungsrechten bzw. Grenzstreitigkeiten. Das Gebiet gehörte dem Hospital. Über den Namen Lax sagt Demme nichts.“ (Mitteilung Dr. Michael Fleck). Louis Demme (1845 – 1898) war Chronist und Archivar unserer Stadt.



Der Laxberg in der Schleensteinschen Karte, die 1705-1710 entstand



Lage des Laxbergs im Stadtplan 2000.

dervereins (Mein Heimatland 1985, Seiten 57 – 60). Dort wird berichtet, dass 1901 von diesem Verein ein hölzerner Aussichtsturm auf dem Laxberg errichtet wurde. Leider gab es aber kein Foto oder die Angabe, bis wann der Laxturm bestand.

Frau Dr. Roth machte mir noch den Vorschlag auf einer Landkarte die angedachte Verlängerung der Straße „Am Lax“ in die nähere Umgebung anzuschauen. In meinem Hersfelder Stadtplan (aus dem Jahr 2000) entdeckte ich den 408 m hohen Laxberg.

Durch Internet-Suche stieß ich auf ein Verzeichnis der „Deutschen Reichskarte 1900 – 1945“ und konzentrierte mich im Großblatt 97 - Melungen - Eschwege - Hersfeld - Eisenach (1944) auf einen Karten-



Bei dieser Altbuche stand der Laxturm.

In der Schleensteinschen Karte von 1705 wird die Bezeichnung „Der Lachs“ notiert. Das Idiotikon von Kurhessen 1868 (regionales Mundart-Lexikon) kennt den Begriff „Lacks“ und erklärt ihn so: „fauler Mensch, müde, arbeitsunlustig - Der Lacks drückt ihn.“ Schlecht vorstellbar, dass ein Wanderer nach dem „Erklimmen“ der 408 m-Höhe schon müde war...

### Auf dem Laxberg

Wikipedia ordnet den Laxberg (408 m) dem Kirchheimer Bergland zu. Wenn man den Laxberg „besteigen“ möchte, geht man vom „Tanzplatz“ auf dem „Lulluspfad“ Richtung „Mönches“. Nach etwa 1,3 km steht auf der rechten Wegseite die beschilderte „Hornissenbank“. Deren Name erinnert daran, dass vormals ein Wandersmann hier eine längere Rast einlegte. Als er weitergehen wollte, umschwärmten ihn (nach seiner Meinung) zahlreiche Hornissen. Da er von diesem Erlebnis immer wieder berichtete, war der Name gefunden.

An dieser Bank biegt man nordöstlich ab und folgt einem sachte ansteigenden, schmalen Waldweg. Nach etwa 100 m steht zur linken Hand ein „Trigonometer“-Stein, nach weiteren 100 m erreicht man eine Waldwiese. Diese Freifläche ist durch den Windwurf 1990 entstanden. Zur rechten Hand steht eine Alt-Buche, in deren Ästen eine ehemalige Ansitzkan-

zel „thront“ (Eine niedrige „Jagd“-Kanzel steht daneben).

### Überlegungen zum ehemaligen Laxturm

Vor dieser Alt-Buche, ca. 5 m in nördlicher Richtung, sind drei der vier Gründungsplatten des ehemaligen Laxturmes sichtbar. Mit Maßen von 100 x 100 x 30 cm liegen diese Betonplatten ohne Gründung auf dem gewachsenen Boden, zeigen auch kein Befestigungseisen für das Turm-Gerüst. Ursprünglich war das Geviert wohl mit einer äußeren Kantenlänge von 5 x 5 m verlegt. Da ein Holz-Rückweg in späterer Zeit die Gründungsplatten tangierte, wurden diese teilweise verschoben bzw. das 4. Element ist nicht erkennbar (oder erfuhr eine andere Verwendung). Die noch sichtbaren Funde lassen auf einer Turmhöhe bis max. 25 m schließen: Der ehemalige 40 m hohe Hauck-Turm auf der Stellerskuppe hatte frostsichere Fundamente, Befestigungseisen sowie eine äußere Kantenlänge von 7 x 7 m. Wie der ehemals zuständige Revierförster Michael Seehafer erzählt, hatte man auf der sieben Hektar großen Windwurflläche von 1990 freie Sicht nordöstlich zum Frauenberg, Wehneberg und Seulingswald sowie in nordwestlicher Richtung zu Stellerskuppe und Holsteinskopf (in der Nähe vom Eisenberg). Durch diese Schilderung ahnt man, warum hier der Hersfelder Wanderverein 1901 einen Aussichtsturm errichtete.

Ergänzend habe ich folgende Betrachtungen angestellt:

Der im Jahr 1990 geworfene Fichtenbestand war etwa 90 Jahre alt. Er wurde also um 1900 auf einer Frei-Fläche gepflanzt (oder gesät). Dazu hatte man den Vor-Bestand (die o. a. Alt-Buche wird ein Überrest sein) im Rahmen eines Kahlschlags gefällt. Das wiederum ermöglichte eine freie Sicht vom Laxberg. Deshalb also errichtete 1901 der Hersfelder Wanderverein einen hölzernen Aussichtsturm. Nach spätestens 25 Jahren = um 1925 schränkte der heranwachsende Fichtenbestand die Fernsicht ein bzw. verhinderte sie. Dies wird durch die o. a. Aussage bei der Einweihung des Hauckturmes auf der Stellerskuppe belegt: „ein Ersatz geschaffen für den vor langer Zeit abgetragenen Lax-Turm ...“

Wenn die „HZ“ 1935 berichtete, dass der Laxturm „vor langer Zeit“ abgetragen wurde, so ist anzunehmen, dass der Ein-



Der ehemals zuständige Revierförster Michael Seehafer steht bei einem Fundamentblock.

trag in der Reichskarte noch länger bestand, der Laxturm aber schon abgetragen war (wegen zugewachsener Sicht, Baufälligkeit). Zum Vergleich: Der Holzturm auf der Stellerskuppe stand von 1935 bis 1948, wegen Baufälligkeit war aber ein Besteigen bereits 1943/1944 untersagt. Kartenmarkierungen werden nur mit großem zeitlichen Abstand geändert – und so mag der Laxturm auf der Reichskarte schon lange eine Kartenleiche gewesen sein. Für diese Annahme spricht auch die Unkenntnis der Existenz des Laxturmes.

### Ausklang

Damit endet mein Bericht zum Laxturm. Unsere durch Höhen und Täler reichlich strukturierte Landschaft bietet wunderbare Ausblicke. In der Hoch-Zeit des Wanderns gab es stadtnah deshalb viele Aussichtstürme – der Laxturm war einer davon.

Herzlich danke ich allen Informanten für ihre Anregungen.

Uwe Hohmann war von 1975 – 2005 als Revierförster für das Gebiet zwischen Heenes und Obergeis, Reckerode und Biebach zuständig.

Nachfragen/Ergänzungen beim Autor bitte unter Tel. Nr. 06621-917 475 oder per Mail an uwe@hoh-mann.com

# Aus Rotterterode in die Neue Welt

## Auswanderung im 19. Jahrhundert

Von **Georg Schmidt**, Kirchheim

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts fand in unseren hessischen Dörfern eine Auswanderungsbewegung statt, wie wir sie uns heute kaum noch vorstellen können. Das Ziel der Auswanderer war Nordamerika. Für den Wunsch, die alte Heimat zu verlassen, gab es viele unterschiedliche Gründe, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden soll.

Am Beispiel von Adam Wenzel, der im Juni 1892 über Bremen nach Nordamerika ausgewandert ist, kann man sehen wie ein

solches Verfahren damals abgelaufen ist.

### Das Auswanderungsgesuch

Am 9. 4. 1892 schreibt die Witwe Wenzel folgenden Brief an das Königliche Landratsamt in Hersfeld:

„Mein Sohn Adam Wenzel geb. den 30. August 1874 konnte, da mein Mann vor 4 Jahren starb und 9 Kinder hinterließ, wovon das Jüngste kaum 1 Jahr alt war, kein Geschäft erlernen, weil er mich unterstützen mußte. Da ich nun zwei Brüder in

Nordamerika habe, welche meinem Sohn das Reisegeld schicken wollen, so will ich seinem Wunsch dorthin zu machen nicht entgegen sein. Ich bitte daher Königliches Landratsamt gehorsamst seine Entlassung aus dem Untertanen-Verband gütigst bewirken zu wollen.“

Königlichem Landratsamt untertänigst Witwe Wenzel

Darauf veröffentlichte der zuständige Landrat, Freiherr von Schleinitz, das Er-



**Romantisch verklärt: Die Auswanderer (Abschied der Auswanderer von ihrer Heimat), Zeitgenössisches Gemälde von Carl Wilhelm Hübner, 1846 (Foto: Wikipedia)**

suchen im Kreisblatt und forderte von dem zuständigen Bürgermeister Nuhn in Rotterterode eine Bescheinigung an, ob der Auswanderung in polizeilicher und sonstiger Hinsicht Bedenken entgegen stünden. Außerdem wird nachgefragt, ob der zu Entlassende weder in einer gerichtlichen Untersuchung befangen, noch mit Verbüßung rechtskräftig gegen ihn erkannter Strafen, im Rückstande sich befände. Dann sollte der Bürgermeister noch Nachforschungen darüber anstellen und darüber berichten, ob der genannte Wenzel nicht die Absicht habe, sich dem Militärdienst zu entziehen. Außerdem soll das Reiseziel nach Ort und Staat näher bezeichnet werden und da der Adam Wenzel noch minderjährig ist wird eine Bestallungsurkunde der Mutter als Vormünderin angefordert. Die erforderlichen Stempel- u. Portokosten von 4 Mark und 70 Pfennig sind auch einzuziehen und beizufügen.

Von dem Königlichen Amtsgericht in Niederaula wird die vormundschaftliche Genehmigung zur Entlassung des Mündels Adam Wenzel aus der Preußischen Staatsangehörigkeit erteilt. Der Bürgermeister teilte dem Landrat mit, dass in polizeilicher noch in sonstiger Hinsicht keine Bedenken entgegenstehen u. dass er auch in keiner gerichtlichen Untersuchung befangen noch mit Verbüßung rechtskräftiger gegen ihn erkannter Strafen im Rückstande sich befindet. Auch die Absicht, dass sich Adam Wenzel mit seiner Auswanderung dem Militärdienst

entziehen wolle, könne nicht festgestellt werden, sondern seine Onkel, die dort schon 18-20 Jahre ansässig sind, möchten ihm einen guten Erwerb verschaffen. Das Reiseziel wird mit Cleveland im Staat Ohio angegeben. In einem weiteren Schreiben teilt der Bürgermeister dem Landrat mit, dass der Adam Wenzel am 19. Juni 1892 die Reise nach Amerika antreten wird. Die Abreise verzögert sich dann noch um 4 Tage und am 25. Juni berichtet der Bürgermeister dem Landrat, dass Adam Wenzel am 23. Juni die Reise über Bremen angetreten hat. Soweit der Bericht über die Auswanderung von Adam Wenzel.

Die Auswanderung von Personen aus Rotterterode begann vermehrt im Juni 1846 mit einem Heinrich Bretthauer. Ihm folgte im Jahre 1847 sein Bruder Johannes und ein Johann Adam Nuhn u. eine Barbara Weppler. Im Jahr 1857 wanderten die beiden Brüder Johannes u. Konrad Diebel nach Amerika aus. In den Jahren 1857/58 folgte ein Adam Hahn und eine Familie Schäfer mit 4 Söhnen im Alter zwischen 17 u. 26 Jahren und ein Martin Bleibtreu. In 1861 begab sich das Ehepaar George mit Sohn und Tochter auf die Reise über den großen Teich.

In 1864/65 folgte Frau Margretha Else Leidhäuser geb. Bleibtreu mit ihrer Tochter Margretha Katharina. Im Jahr 1866 wanderten eine Gertrude Nuhn und ein Barthold Dippel nach Nordamerika aus. Ihnen folgte die Maria Weidling in 1867/68. Das Ehepaar Conrad u. Anna Barbara Weppler geb. Pfaff machte sich im gleichen Jahr mit 3 Töchtern und 1 Sohn auf die Reise. Etwa zur gleichen Zeit reisten Johannes Dippel u. Heinrich Nebe aus. In 1869 entschlossen sich das Ehepaar Jakob u. Anna Katharina Diebel geb. Nuhn mit 2 Töchtern und 1 Sohn ihre Heimat zu verlassen. Es folgte das Ehepaar Geldmacher mit Tochter und etwas später in 1869/70 reiste Wilhelm Heinrich Weidling mit Ehefrau und Tochter aus.

In 1872 gingen Adam, Georg und Hein-

rich Nebe auf große Reise. Im Jahr 1883 folgte Johann Valentin Willhardt aus dem Beiersgraben. Bereits 10 Jahre früher machten sich George Weidling u. Johannes Dippel in Richtung Amerika auf den Weg. In 1879/80 wanderten Heinrich Bieber und 1881 Heinrich Horn nach Amerika aus. Über den Auswanderer Adam Wenzel wurde am Anfang des Berichtes schon in allen Einzelheiten erzählt.

### **Gescheiterte Auswanderung und verwehrt Rückkehr nach Rotterterode**

Bei meinen Recherchen fiel auf, dass viele auswanderungswillige Männer auch eine Bescheinigung der Forstbehörde benötigten, in der festgestellt wurde, ob sie in Bezug auf Jagd- u. Forstfrevl nicht beschuldigt wurden. Der 23jährige Heinrich B. bekam Schwierigkeiten, weil zwei junge Frauen aus Kirchheim u. Heddersdorf Einspruch erhoben wegen anstehender Klagen über Zahlungen von Alimenten für ihre unehelichen Kinder.

Der Johannes Berg war mit Ehefrau u. Sohn Vincent nach Russland ausgewandert. Später versuchte Vincent wieder heimzukehren und bat um Erwerb der Preußischen Staatsangehörigkeit. Da die Gemeinde Rotterterode Widerspruch gegen eine Aufnahme in der Gemeinde einlegte, wurde sie ihm nicht gewährt.

Gründe für die Auswanderung vor 1800 lagen vor allem in der Suche nach der Religionsfreiheit. Ab 1800 wandert man vor allem nach Amerika aus mit dem Ziel, seine soziale und wirtschaftliche Stellung zu verbessern.

Im Folgenden sind einige Gründe für die Auswanderung aufgezählt:

- Krieg
- Suche nach Religionsfreiheit
- Hunger und Armut
- Geringe Steuern im Zielland der Auswanderung
- Fehlende Zukunftsperspektiven wegen sozialer Ungerechtigkeiten (z. B. Hofteilung)
- Wunsch nach Verbesserung der Lebensqualität
- Billiges Land und hoher Lohn in Amerika im Gegensatz zu geringem Lohn und teurem Land in deutschen Gebieten
- dem Militärdienst entgehen
- Abenteuerlust, Abschiebung von Kriminellen, Prostituierten und Armen
- die Auswanderung wurde teilweise subventioniert

Hamburg - Amerikanische  
**Packetfahrt Actien Gesellschaft**  
 Express  
 Postdampfschiffahrt  
**Hamburg - New York**  
 Southampton anlaufend  
**Oceanfahrt ca. 7 Tage.**  
 Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung  
 zwischen  
 Havre—Newyork. Hamburg—Westindien.  
 Stettin—Newyork. Hamburg—Havana.  
 Hamburg—Baltimore. Hamburg—Mexico.  
 Nähere Auskunft ertheilt:  
**Hermann Altenburg in Hersfeld. Nr. 423.**

Anzeige einer Auswanderungsagentur. Fast könnte man meinen, es handele sich um eine Vergnügungsreise.



So sah die Wirklichkeit der Auswanderung aus. Deutsche Emigranten gehen an Bord eines in die USA fahrenden Dampfers (um 1850) (Foto: Wikipedia)

# Preußische Hoheitssteine am grünen Band bei Heringen

Von **Heiko Ries**, Heringen-Wölfershausen

Etwa 2.5 km südöstlich der Heringer Kirche erhebt sich der Steinberg imposant über das Werratal. Von der vor 30 Jahren über seinen Rücken verlaufenden innerdeutschen Grenze haben sich kaum sichtbare Spuren erhalten. Die Natur hat sich die ehemaligen Sperrgräben und befestigten Kolonnenwege größtenteils zurückgeholt. Augenfällig sind allerdings die markanten Grenzsteine entlang des Waldweges nach Philippsthal. Sie tragen auf der hessischen Seite die Initialen „KP“ für das Königreich Preußen und auf der Seite des Freistaates Thüringen die Buchstaben „GSW“ für das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Diese Landesgrenzsteine sind Kulturdenkmäler und stellen auch heute noch gültige Vermessungsmarken dar.

Der Bestand der Grenzzeugen hat in den letzten Jahren allerdings spürbar abgenommen. Beschädigungen durch Übergraben und Wegearbeiten sind an der Tagesordnung. Noch in den frühen 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden die Grenzzeichen von der innerdeutschen Grenzkommission aufwendig vermessen und auf Lagerichtigkeit überprüft.

Der Steinberg ist erst seit 1816 Grenze zwischen Hessen und Sachsen-Weimar-Eisenach; damals musste Kurhessen als Folge des Wiener Kongresses u.a. Teile der Vogtei Kreuzberg und das Amt Vacha abtreten. Die neue Landesgrenze auf dem Steinberg wurde damals erstmalig versteinert. Ebenfalls wurden entlang der Grenze Markierungen in Form von flachen – z.T. heute noch erhaltenen – Erdaufwürfen angelegt. Sie beginnen an der Straße nach Dippach und begleiten den Grenzverlauf bis Philippsthal.

Der Schriftwechsel zwischen dem nun sächsischen Amtmann in Vacha und der Kurfürstlichen Verwaltung aus dem Jahr

1825 zeigt, dass die Grenzsteine schon vor 200 Jahren gefährdet waren. Der Philippsthaler Schultheiß Heinrich Zinn meldete, dass der Stein No. 169 – er befand sich nahe des „Schwarzen Stockes“ am Weg von Heringen nach Philippsthal – umgefahren wurde und setzte so die Wiederaufstellung des Grenzsteines in Gang. Lange stand der wiederaufgerichtete Stein nicht. Nach der Annexion Kurhessens durch Preußen im Jahr 1866 wurden die Landesgrenzsteine ersetzt. Eigentlich war es üblich die Initialen und Wappen der alten Steine anzupassen oder zu tilgen, am Steinberg jedoch wurden neue Steine gesetzt. Auch die Nummerierung der Grenzsteine wurde verändert. Der heutige Stein Nr. 169 steht an der Stelle des alten Kurhessischen Steines No. 122 nahe des Weges von Füllerode nach Vitzroda. Er teilt zwar nicht den Standort seines nummerngleichen Vorgängers, allerdings sein Schicksal; auch er wurde bei Mäharbeiten der Stadt Heringen angefahren und beschädigt.

Historische Grenzsteine sind ein unwiederbringlicher Teil der frühneuzeitlichen Kulturlandschaft; nur an ihrem ursprünglichen Standort entfalten sie Aussagekraft. Das oft gutgemeinte Versetzen an einen anderen Ort beraubt sie ihrer Denkmaleigenschaft. Will man die Grenzsteine für künftige Generationen erhalten, muss ihrem Schutz vor Ort in der Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

## Literatur

Forschungsarbeiten der Juristischen Hochschule des MfS zum Thema Grenzsicherung.

BStU, MfS, JHS 21847, Bd. 1, 462 Seiten, Bd. 2 u. 3, S. 463-891 (JHS, MF, VVS 001-208/75)

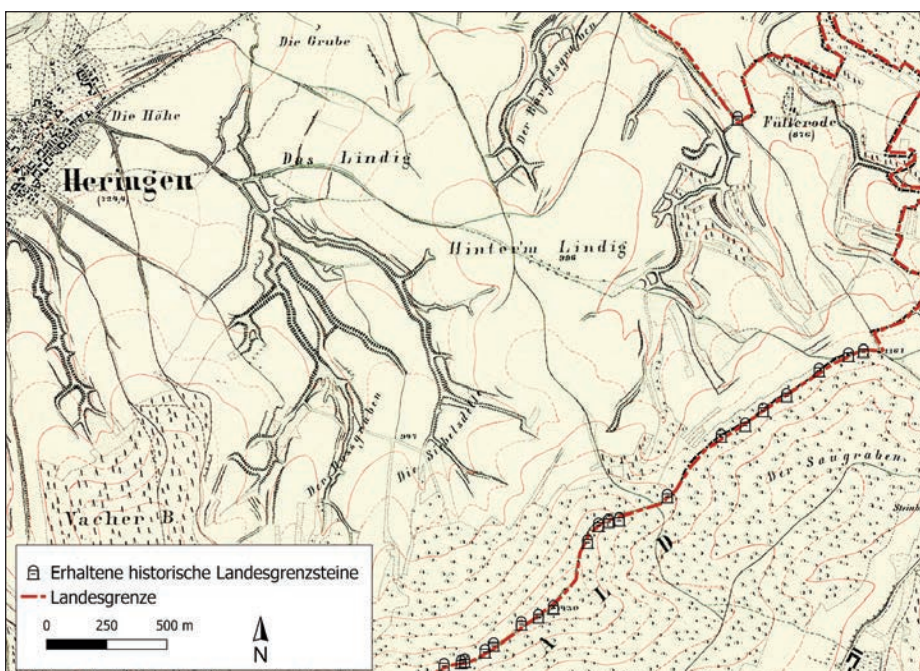
Ries, H.: Vergessen am Wegesrand. Grenzsteine als gemeinsame Zeugen hessisch-thüringischer Landesgeschichte. In: Heimat Thüringen 2 -3/ 2018



**Abb. 2: Grenzspaziergang 1958. In der Bildmitte ein auf dem Aufwurf sitzender historischer Landesgrenzstein. Am linken Waldrand eine Patrouille der Deutschen Grenzpolizei des Ministeriums für Staatssicherheit. (Bild: F.W. Ries, 1958)**



**Abb. 3: Der angefahrene preußische Grenzstein Nr. 169 im Juli 2018.**



**Abb.1: Kartierung der noch erhaltenen Landesgrenzsteine auf der 1851 aufgenommenen Niveau-Karte des Kurfürstenthums Hessen. (Bearbeiter: H. Ries)**

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG